



# „Das hätte ich mich nie getraut“

Servicehelfer: Chance auf einen Berufseinstieg für vier Hauptschulabsolventen ohne Lehrstelle

**N**ie hätte ich mich getraut, mich im Klinikum zu bewerben. Meine Hauptschulnoten waren zwar nicht wirklich schlecht, aber einfach nicht gut genug“, erzählt Büsra Cimen. Seit Oktober 2007 wird sie im Rahmen eines Modellprojektes der Robert Bosch-Stiftung am Klinikum zur „Servicehelferin im Sozial- und Gesundheitswesen“ ausgebildet – mit anschließender Arbeitsplatzgarantie für ein Jahr.

Auch wenn die angehenden Helferinnen erst kurze Zeit auf ihren Stationen arbeiten, ist sich Pflegedirektorin Christa Tischer sicher: „Sie werden sich langfristig als Arbeitskräfte am Klinikum etablieren können.“

## „Keine billigen Pflegekräfte“

Langweilig wird es Büsra und ihren Kolleginnen nicht auf den Stationen. Sie erledigen viel, wofür den Krankenschwestern die Zeit fehlt: Sie machen kleine Besorgungen für die Patienten, fahren die Betten nach Entlassung weg und holen neue. Sie helfen beim Verteilen der Mahlzeiten, erledigen kleinere Putz- und Aufräumarbeiten in Stationsküche, Stützpunkt und Personalräumen und nehmen sich auch Mal Zeit für ein Gespräch mit Patienten.

„Frau Cimen und ihre drei Kolleginnen werden im Bereich der so genannten Hotelleistungen ein-



*Kaffee kochen, Mahlzeiten servieren, für Ordnung und Sauberkeit sorgen – und gelegentlich Zeit für ein Gespräch. Die Arbeit ist sehr vielseitig. Fotos: Wirth*

gesetzt und entlasten damit die Pflegenden erheblich. Daher sehen wir spürbaren Bedarf weit über das Pilotprojekt hinaus“, erklärt dazu der stellv. Pflegedirektor, Johannes Wilhelms. Dabei sei klar, dass die Servicehelferinnen keine „billigen Pflegekräfte“ sind, denn dafür würden sie nicht ausgebildet.

Weil sie keine Pflgetätigkeiten ausführen dürften und für ihre Aufgaben in Blockunterrichtseinheiten geschult würden, seien die Krankenschwestern kaum mit Erklärungen oder Anleitungen befasst. Daher würden sie durch die Tätigkeit der Helferinnen auch tatsächlich entlastet. Von den Stationen, auf denen die vier angehenden Helferinnen eingesetzt sind, hat Susanne Fröhlich, die das

Projekt als Praxisanleiterin begleitet, jedenfalls bisher nur Gutes gehört. Man hoffe, dass das zunächst nur auf diesen ersten Kurs begrenzte Angebot fortgeführt und möglichst bald zu einem „echten“ Beruf mit geregelter Ausbildung weiterentwickelt wird.

Das Angebot richtet sich an Hauptschulabgänger, die keine Lehrstelle gefunden haben. Daher schrieb der Bereich Personalservice in den Sommerferien 2007 alle Augsburger Hauptschulen an, die Pflegedirektion telefonierte nach.

Sie stellte den Lehrern das Pilotprojekt vor und bat sie, geeignete Schulabsolventen zu informieren. Sieben junge Menschen bewarben sich, die vier Ausgewählten sind alle weiblich. Die Ausbildung steht grundsätzlich auch männlichen Schulabgängern offen.

## 80 Bewerbungen

Die Robert Bosch-Stiftung hat das Modell zusammen mit mehreren Krankenhäusern, Altenheimen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen – vorwiegend im Raum Stuttgart sowie dem Klinikum Augsburg – entwickelt.

Rund 30 Prozent der Ausbildungszeit sind für den Unterricht vorgesehen, der in mehreren Blocks in Stuttgart erteilt wird. Die vier Azubis aus Augsburg wohnen in diesen Zeiten in der württembergischen Landeshauptstadt.

„Mich hat meine Lehrerin in den Sommerferien angerufen und von der Chance erzählt. Vorher

hatte ich vergeblich schon rund 80 Bewerbungen geschrieben. Ich habe dringend nach einer Ausbildungsstelle gesucht und die angebotene Stelle fand ich sehr interessant. Mit Hilfe der Lehrerin habe ich mich dann beworben.“

Schon nach einer Woche war Burcin Alev Korkmaz beim Bewerbungsgespräch. Johannes Wilhelms sprach auch mit ihren Eltern, z.B. darüber, dass sie zum Unterricht wochenweise in Stuttgart übernachten muss. „Dann hat es noch etwas gedauert, doch endlich habe ich die Zusage bekommen. Ich bin heute noch glücklich darüber“, so Burcin Alev Korkmaz.

Anfangs war natürlich alles neu für die vier Azubis. Sie lernten und übten im ersten Unterrichtsblock mit kranken, alten und behinderten Menschen umzugehen, sich in sie hineinzufühlen. Auch die Zusammenarbeit im Team und Fragen der Hygiene waren wichtige Themen. „Und wir haben erfahren, wo die Grenzen zur Pflege sind, welche Aufgaben wir also nicht erledigen dürfen“, berichtet Büsra Cimen.

## Vielseitiges Aufgabengebiet

Burcin Alev Korkmaz, die wie ihre Kollegin auf einer chirurgischen Station arbeitet, ist sehr zufrieden: „Ich wollte schon immer im Krankenhaus arbeiten, denn ich helfe gern. Hier bekomme ich viel Dank von den Patienten und auch die Krankenschwestern freuen sich, weil ich ihnen helfe. Kürzlich hat mir unser Oberarzt sogar gesagt, ich sollte nach diesem Jahr unbedingt weitermachen und eine Ausbildung als Krankenpflegerin anfangen. Das hat mir natürlich sehr gut getan!“

Beiden jungen Frauen gefällt, dass sie wirklich gebraucht werden und im Lauf eines Tages sehr viele unterschiedliche Aufgaben zu erledigen haben: Sie begrüßen neue Patienten, begleiten sie auf ihre Zimmer, kümmern sich um die Anmeldung von Telefon und Fernsehen, laden die Wertkarten auf. Wenn der Transportdienst ausgelastet ist, bringen sie Patienten zu Untersuchungen oder zum OP und holen sie wieder ab.



*Wenn es in den zeitlichen Rahmen passt, dann hilft Burcin Alev Korkmaz auch beim Einordnen von Befunden in die Patientenakten.*



Frisches Bett für einen neuen Patienten. Die angehende Servicehelferin BÜSRA CIMEN entlastet die Pflegenden auf Station spürbar. Fotos: Wirth

### „Ich habe es wirklich gut getroffen“

Burcin Alev hilft der Stationsassistentin gern beim Einsortieren von Befunden in die Patientenakten, während es BÜSRA CIMEN besonders mag, ihre Patienten, soweit es die Zeit zulässt, mit frischen Getränken zu versorgen und kleine Besorgungen im Supermarkt oder der Bücherei zu erledigen.

Es macht ihr auch Freude, Patienten, die ihre Mahlzeiten nicht selber einnehmen können, zu versorgen, „weil ich dann mit ihnen reden kann“. „Ich habe es wirklich gut getroffen“, sagt sie. „Es gibt hier keine Arbeit, die ich wirklich ungern tue. Das Klima ist gut und die Schwestern vertrauen mir, weil ich immer kurz frage, ehe ich etwas tue, was ich noch nicht kenne. Das einzige, was ich nicht



BÜSRA CIMEN will, dass sich „ihre“ Patienten rundum wohlfühlen. Dazu gehört auch, sie regelmäßig mit frischen Getränken zu versorgen.

mag, ist, wenn es einmal nichts zu tun gibt. Aber das wird sicher seltener, wenn sich der Stationsbetrieb einmal voll darauf eingestellt hat, was meine Aufgaben sind.“

Aber auch diese Zeit kann sie, ebenso wie ihre Kolleginnen, durchaus sinnvoll nutzen: „Dann schaue ich halt den Schülerordner durch. Vielleicht komme ich ja irgendwann als Pflegeschülerin wieder auf die Station ...“ **kpk**

### Kontakt

Auskünfte zum Modellprojekt, über dessen Weiterführung voraussichtlich im März entschieden wird, erteilt:

Johannes Wilhelms, stellv. Pflegedirektor, Klinikum Augsburg, Postfach 101920, 86009 Augsburg, Telefon 400 4451.